

SIDNEY SHELDON
Zeit der Vergeltung
Das Erbe

Bücher

Zeit der Vergeltung: Oliver Russell bittet die ehrgeizige Leslie Stewart, dass sie die Werbekampagne für seine Kandidatur zur Gouverneurswahl organisiert. Leslie ist hingerissen und macht sich mit großem persönlichen Einsatz an die Arbeit. Bald enden ihre langen Arbeitstage in leidenschaftlichen Nächten. Doch das böse Erwachen folgt rasch, denn Oliver geht seine Karriere über alles. Während Leslie ihren Geliebten auf einer Dienstreise in Paris wähnt, erfährt sie aus den Zeitungen, dass er dort die Tochter eines einflussreichen Senators geheiratet hat. Tief gekränkt schwört Leslie Rache ...

Das Erbe: Der Medienzar Harry Stanford vergnügt sich auf seiner Yacht im Mittelmeer, als er unter ungeklärten Umständen über Bord geht. Zurück bleiben Fragen über Fragen – und ein gigantisches Vermögen, für das sich seine Erben in der Bostoner Familienresidenz vor allem interessieren. Alle haben sie den Vater gehasst. Stanfords ältester Sohn Tyler lebt als Richter in ständiger Angst vor der Entdeckung seiner homosexuellen Neigungen. Auch Tochter Kendall findet keine Ruhe, denn der erfolgreichen Modedesignerin sitzt ein Erpresser im Nacken. Und Woody, der Jüngste, ist in einem Sumpf aus Affären und Drogen gefangen. Da taucht plötzlich zu ihrer aller Entsetzen eine gewisse Julie auf, die als uneheliche Tochter Stanfords ihren Erbanspruch geltend machen will ...

Autor

Sidney Sheldon hat mit seinen Romanen bis heute weit mehr als 300 Millionen Leser auf der ganzen Welt begeistert. Vielfach preisgekrönt – u.a. erhielt er 1947 einen »Oscar« für das Original-Drehbuch zu »So einfach ist die Liebe nicht« –, erreichte er mit all seinen bisherigen Romanen jedes Mal Spitzenplätze auf den internationalen Bestsellerlisten. Er ist der am häufigsten übersetzte Autor der Welt und erzielte damit sogar einen Eintrag im »Guinness Buch der Rekorde«. Sidney Sheldon lebt abwechselnd in Los Angeles und Palm Springs.

Von Sidney Sheldon im Taschenbuch außerdem lieferbar:

Zeit der Vergeltung. Roman (35235), Das dritte Gesicht. Roman (35496), Das nackte Gesicht. Roman (35732), Wen die Götter strafen. Roman (35781), Die Mühlen Gottes. Roman (35882), Das Erbe. Roman (35997), Der Zorn der Götter. Roman (36634), Mein Leben zwischen den Zeilen. Autobiographie (36589)

Sidney Sheldon
Zeit der Vergeltung
Das Erbe

2 Romane in einem Band

Ins Deutsche übertragen
von Gerhard Beckmann

blanvalet

Die Originalausgabe von »Zeit der Vergeltung« erschien unter dem Titel
»The Best Laid Plans«
bei William Morrow and Company, Inc., New York.

Die Originalausgabe von »Das Erbe« erschien unter dem Titel
»Morning, Noon & Night«
bei William Morrow and Company, Inc., New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

2. Auflage

Taschenbuchausgabe Februar 2007 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

»The Best Laid Plans« (dt. Titel: Zeit der Vergeltung)

Copyright © by The Sidney Sheldon Family Limited Partnership 1997

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1998 by
Blanvalet Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

»Morning, Noon & Night« (dt. Titel: Das Erbe)

Copyright © by The Sidney Sheldon Family Limited Partnership 1995

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1996 by
Blanvalet Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Masterfile/Zimmerman

VB · Herstellung: HN

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36649-1

www.blanvalet-verlag.de

Zeit der Vergeltung

Dieses Buch ist dir gewidmet.

1

Der erste Eintrag in Leslie Stewarts Tagebuch lautete:
Liebes Tagebuch: Heute morgen bin ich dem Mann begegnet, den ich heiraten werde.

Es war eine schlichte, optimistische Feststellung, die nichts von den dramatischen Ereignissen ahnen ließ, die bald folgen sollten.

Es geschah an einem jener raren, glücklichen Tage, an denen nichts schiefgehen konnte. Leslie Stewart glaubte eigentlich nicht an Astrologie; so fiel ihr Blick an diesem Morgen beim Blättern im *Lexington Herald Leader* eher zufällig in Zoltaires Astrologischer Kolumne auf ihr Horoskop. Es lautete:

LÖWE (23. JULI BIS 22. AUGUST). DER NEUMOND ERLEUCHTET IHR LIEBESLEBEN. SIE BEFINDEN SICH AUF DEM HÖHEPUNKT IHRES MONDZYKLUSSES UND SOLLTEN EINER AUFREGENDEN NEUEN WENDE IN IHREM LEBEN GROSSE BEACHTUNG SCHENKEN. IHR KOMPATIBLES STERNZEICHEN IST JUNGFAU. DER HEUTIGE TAG WIRD FÜR SIE EIN BEDEUTSAMER TAG. SEIEN SIE BEREIT, IHN ZU GENIESSEN.

Bereit sein zu genießen? dachte Leslie spöttisch. Für sie würde der heutige Tag genauso verlaufen wie alle anderen Tage auch. Sterndeuterei war Unsinn – Zuckerwatte für geistig Minderbemittelte.

Leslie war PR-Agentin bei der Presse- und Werbeagentur Bailey & Tomkins in Lexington, Kentucky, und auf ihrem Terminkalender waren für den Nachmittag drei Sitzungen anberaumt: die erste mit Managern der Kentucky Fertilizer Company, die äußerst angetan waren von der neuen Werbekampagne, die Leslie soeben für sie entworfen hatte und bei der ihnen ganz besonders der Aufmacher gefiel: »Wenn Sie Rosen riechen möchten ...« Beim zweiten Termin würde sie es mit der Breeders Stud Farm, beim dritten mit der Lexington Coal Company zu tun haben. Ein bedeutsamer Tag?

Leslie Stewart – Ende Zwanzig, mit einer provozierend schlanken Figur – war eine aufregend exotische Erscheinung: dunkelgraue Augen, hohe Wangenknochen und honigblondes, seidiges Haar, das sie lang und auf eine sehr elegante Weise schlicht trug. »Wenn man ein schöner Mensch ist«, hatte ihr einmal eine Freundin erklärt, »und Verstand sowie eine Möse hat, dann gehört einem die ganze Welt.«

Leslie Stewart war ein schöner Mensch; sie besaß einen IQ von 170, und an weiblichen Reizen hatte die Natur bei ihr nicht gespart. Sie persönlich empfand ihr Aussehen allerdings eher als Handicap. Denn die Männer machten ihr zwar laufend unsittliche Angebote oder gar Heiratsanträge, aber nur selten einen ernsthaften Versuch, sie wirklich kennenzulernen.

Von zwei Sekretärinnen abgesehen, war Leslie in der Agentur Bailey & Tompkins die einzige Frau, während es fünfzehn männliche Angestellte gab, denen sie allen, wie ihr bereits nach einer Woche klargeworden war, an Intelligenz überlegen war – eine Entdeckung, die sie freilich für sich zu behalten beschloß.

Anfangs hatten beide Firmengesellschafter, der ruhige,

übergewichtige Jim Bailey, der in seinen Vierzigern war, und der zehn Jahre jüngere, magersüchtige und überdrehte Al Tomkins – ohne gegenseitiges Wissen – versucht, sie ins Bett zu kriegen.

Sie hatte beiden mitgeteilt: »Wenn Sie davon noch einmal anfangen, kündige ich.«

Und damit hatte sich dieses Problem erledigt. Leslie war für die beiden eine zu wertvolle Mitarbeiterin, um das Risiko einzugehen, sie zu verlieren.

Den Kollegen hatte Leslie während ihrer ersten Arbeitswoche in der Kaffeepause einen Witz erzählt.

»Drei Männer begegneten einer Fee, die jedem einen Wunsch zu erfüllen versprach. Daraufhin sagte der erste Mann: ›Ich möchte gern fünfundzwanzig Prozent klüger sein.‹ Die Fee zwinkerte mit den Augen, und der Mann sagte: ›He, ich fühle mich schon klüger.‹ Der zweite Mann sagte: ›Ich wünsche mir, fünfzig Prozent klüger zu sein.‹ Die Fee zwinkerte, und der Mann rief: ›Das ist wunderbar. Ich glaube, jetzt verstehe ich Dinge, die ich vorher nie verstehen konnte.‹ Der dritte Mann sagte: ›Ich würde gern hundert Prozent klüger sein.‹

Daraufhin hat die Fee gezwinkert, und der Mann verwandelte sich in eine Frau.«

Leslie schaute die drei Männer, die mit ihr zusammen am Tisch saßen, erwartungsvoll an. Alle drei machten ein langes Gesicht und schwiegen; sie fanden die Geschichte offenbar gar nicht lustig.

Das hatte gegessen.

Der bedeutsame Tag, den der Astrologe verheißen hatte, begann morgens um elf Uhr, als Jim Bailey in Leslies kleines, enges Büro trat.

»Wir haben einen neuen Kunden«, verkündete er. »Ich möchte Sie bitten, ihn zu übernehmen.«

Sie betreute bereits mehr Kunden als jeder andere Kollege in der Agentur, hütete sich aber, zu protestieren.

»Gut«, sagte sie. »Um was für eine Sache handelt es sich?«

»Es handelt sich überhaupt nicht um eine Sache, sondern um eine Person. Einen Mann. Sie haben bestimmt schon von Oliver Russell gehört, oder?«

Oliver Russell kannte jeder. Er war ein heimischer Anwalt, der für das Amt des Gouverneurs kandidierte; sein Gesicht prankte in ganz Kentucky auf Plakattafeln. Aufgrund seiner brillanten Anwaltstätigkeit galt er mit seinen fünf- unddreißig Jahren als der begehrteste Junggeselle im Bundesstaat. Er war Gast bei allen Talkshows der wichtigen Fernsehsender in Lexington – WDKY, WTVO, WKYT – sowie der beliebten Lokalradiosender WKQQ und WLRO. Er war ein auffällig gutaussehender Mann, mit schwarzem, widerspenstigem Haar, dunklen Augen, sportlichem Körper und freundlichem Lächeln, und er stand in dem Ruf, mit den meisten Frauen Lexingtons geschlafen zu haben.

»Doch, ich habe von ihm gehört. Was werden wir für ihn tun?«

»Wir werden ihm helfen, Gouverneur von Kentucky zu werden. Er ist übrigens bereits unterwegs zu uns.«

Wenige Minuten später traf Oliver Russell ein und war sogar noch beeindruckender als auf den Fotos.

Er schenkte Leslie ein warmes Lächeln, als sie einander vorgestellt wurden. »Ich habe schon viel von Ihnen gehört, und ich bin sehr froh, daß Sie meine Wahlkampagne in die Hand nehmen werden.«

Er war so ganz anders, als Leslie erwartet hatte. Der Mann

strahlte eine geradezu entwaffnende Ehrlichkeit aus. Es verschlug Leslie im ersten Moment fast die Sprache.

»Ich... danke für das Kompliment. Nehmen Sie doch bitte Platz.«

Oliver Russell ließ sich nieder.

»Gestatten Sie, daß wir einfach mit dem Anfang beginnen«, sagte Leslie. »Warum kandidieren Sie überhaupt für das Amt des Gouverneurs?«

»Aus einem ganz schlichten Grund. Kentucky ist ein wundervolles Land. Wir wissen das, weil wir hier leben und seinen Zauber erfahren können – der größte Teil der amerikanischen Bevölkerung hält uns Menschen aus Kentucky jedoch für eine Horde von Hinterwäldlern. Und das möchte ich ändern. Kentucky hat mehr zu bieten als ein Dutzend anderer Bundesstaaten zusammengenommen. Hier hat die Geschichte unseres Landes angefangen. Wir haben eine der ältesten Kapitolbauten von Amerika. Kentucky hat Amerika zwei Präsidenten geschenkt. Es ist das Land von Daniel Boone, Kit Carson und von Richter Roy Bean. Wir haben die schönste Landschaft der Welt – überwältigende Schluchten, Flüsse, Rispengrasweiden –, einfach alles, und dafür will ich der übrigen Welt die Augen öffnen.«

Er sprach mit tiefer Überzeugung. Leslie spürte seine starke Anziehungskraft und mußte an ihr Horoskop denken. *Der Neumond erleuchtet Ihr Liebesleben. Der heutige Tag wird für Sie ein bedeutsamer Tag sein. Seien Sie bereit, ihn zu genießen.*

»Die Kampagne wird aber nur überzeugen können«, merkte Oliver an, »wenn Sie ebenso fest daran glauben wie ich.«

»Ich glaube fest dran«, erwiderte Leslie schnell. Allzu schnell? »Ich freue mich auf diese Arbeit.« Sie zögerte

kurz, bevor sie es aussprach: »Darf ich Ihnen eine Frage stellen?«

»Gewiß doch.«

»Welches Sternzeichen sind Sie?«

»Jungfrau.«

Als Oliver Russell gegangen war, begab Leslie sich ins Büro von Jim Bailey. »Der Mann gefällt mir«, sagte sie. »Er ist aufrichtig. Ihm geht es wirklich um die Sache. Ich glaube, er wird ein guter Gouverneur.«

Jim musterte sie nachdenklich. »Ich muß Sie aber darauf hinweisen, daß es nicht leicht werden wird.«

Sie warf ihm einen fragenden Blick zu. »Ach ja? Und warum nicht?«

Bailey zuckte die Schultern. »Ich weiß nicht. Da ist irgend etwas im Gange, das ich mir nicht zu erklären vermag. Sie haben Russell doch auch auf all den Plakaten und pausenlos im Fernsehen gesehen?«

»Selbstverständlich.«

»Na ja, damit ist es nun vorbei.«

»Ich versteh nicht. Wieso?«

»Genaueres weiß keiner. Es gibt aber 'ne Menge komischer Gerüchte. Ein Gerücht besagt, daß es da jemand gibt, der Russell so weit unterstützte, daß er ihm die Wahlkampagne komplett finanzierte – und ihn nun plötzlich aus irgendeinem unbekanntem Grund fallenlassen hat.«

»Mitten in einem Wahlkampf, kurz vor dem Sieg? Das wäre doch unsinnig, Jim.«

»Ich weiß.«

»Und warum ist er dann zu uns gekommen?«

»Er will das Amt wirklich, das heißt, er hat persönlichen Ehrgeiz. Er ist aber auch fest davon überzeugt, daß er etwas bewegen könnte – daß gerade er der Gouverneur ist, den

Kentucky braucht. Von uns erwartet er das Konzept für einen Wahlkampf, der nicht viel kostet, denn für weitere Wahlspots in Rundfunk und Fernsehen, für eine große Werbekampagne fehlen ihm die Mittel. Da bleibt uns also eigentlich nur eines: ihm möglichst viele Interviews zu beschaffen, in der Presse Meldungen und Berichte über ihn unterzubringen und so weiter.« Er schüttelte den Kopf. »Der amtierende Gouverneur Addison gibt ein Vermögen für seinen Wahlkampf aus. Laut Umfragen der letzten zwei Wochen sind Russells Aussichten beträchtlich gesunken. Es ist ein Jammer, denn er ist ein guter Anwalt, er übernimmt viele Fälle kostenlos, aus sozialem Engagement. Ich bin überzeugt, daß er auch ein guter Gouverneur sein würde.«

Es war am Abend dieses Tages, als Leslie den ersten Eintrag in ihr neues Tagebuch schrieb:

Liebes Tagebuch: Heute morgen bin ich dem Mann begegnet, den ich heiraten werde.

Leslie Stewart hatte eine glückliche Kindheit erlebt. Sie war ein außergewöhnlich intelligentes Kind; ihr Vater, Englischlehrer am Lexington Community College, ihre Mutter, eine Hausfrau, waren immer für sie da. Leslies Vater war ein ansehnlicher Mann, ein vornehmer Mensch, ein Intellektueller, ein liebevoller, treusorgender Ehemann und Vater, der nur gemeinsam mit der Familie Ferien machte und sie auf alle Reisen mitnahm. Leslie war sein ein und alles. »Du bist Daddys Mädchen«, versicherte er ihr immer wieder. Er machte ihr Komplimente wegen ihrer Schönheit, wegen ihrer Schulnoten, wegen ihres Betragens und ihrer Freundinnen. In seinen Augen war Leslie unfehlbar. Zum neunten Geburtstag kaufte der Vater ihr ein hübsches braunes Samtkleid mit Spitzenmanschetten, und er bat sie, das Kleid anzuziehen,

und gab dann vor Freunden, die zum Abendessen kamen, richtig mit ihr an. »Ist sie nicht wunderschön!?« rief er.

Leslie hatte ihn abgöttisch verehrt.

Ein Jahr später war eines Morgens Leslies schönes Leben im Bruchteil einer Sekunde aus und vorbei, als die Mutter sie tränenüberströmt auf einen Stuhl drückte. »Darling, dein Vater... Er hat uns verlassen.«

Leslie begriff zuerst überhaupt nichts. »Wann kommt er denn wieder zurück?« wollte sie wissen.

»Er kommt nie mehr zurück.«

Für Leslie war jedes dieser Worte wie ein Messerstich.

Meine Mutter hat ihn verjagt, dachte sie und empfand Mitleid mit der Mutter wegen des bevorstehenden Scheidungsprozesses und der Auseinandersetzungen um ihre Vormundschaft, weil sie absolut davon überzeugt war, daß der Vater nie auf sie verzichten würde. Niemals. *Er wird mich zu sich holen*, dachte Leslie.

Doch die Wochen gingen vorbei, und der Vater kam nicht. *Man erlaubt ihm nicht, daß er mich besuchen kommt*, sagte Leslie sich. *Das ist Mutters Strafe für ihn*.

Es war Leslies alte Tante, die das Kind aufklärte, daß es keine Auseinandersetzungen um die Vormundschaft geben würde. Leslies Vater hatte sich in eine verwitwete Universitätsdozentin verliebt und war zu ihr gezogen; er wohnte jetzt bei ihr in der Limestone Street.

Die Mutter zeigte Leslie das Haus während eines Einkaufsbummels. »Dort wohnen sie«, sagte sie verbittert.

Leslie nahm sich vor, ihren Vater zu besuchen. *Wenn er mich sieht*, dachte sie, *wird er wieder zu uns nach Hause kommen wollen*.

An einem Freitag lief Leslie nach Schulschluß zum Haus in der Limestone Street und klingelte. Ein Mädchen in Les-

lies Alter öffnete. Leslie starrte das Mädchen wortlos, fassungslos an – das Mädchen trug ein braunes Samtkleid mit Spitzenmanschetten.

Das Mädchen musterte sie neugierig. »Wer bist du?«
Leslie floh.

Leslie erlebte, wie ihre Mutter sich im Verlauf des folgenden Jahres völlig in sich selbst zurückzog und jegliches Interesse am Leben verlor. Leslie hatte es für eine leere Redewendung gehalten, wenn die Leute sagten, ein Mensch sei »an gebrochenem Herzen« gestorben, doch nun mußte sie ohnmächtig zuschauen, wie ihre Mutter schwächer und schwächer wurde und schließlich starb; und wenn sie gefragt wurde, woran ihre Mutter gestorben sei, antwortete sie: »Sie starb an gebrochenem Herzen.«

Und Leslie nahm sich fest vor, daß sie sich so etwas von keinem Mann antun lassen würde.

Nach dem Tod der Mutter wohnte Leslie bei ihrer Tante und besuchte die Bryan Station High School. Das Studium an der Universität von Kentucky schloß sie mit summa cum laude ab. Weil sie im letzten Studienjahr zur Schönheitskönigin gewählt worden war, erhielt sie mehrere Angebote, als Model zu arbeiten; doch sie lehnte ab.

Leslie hatte zwei kurze Affären, die erste mit einem Fußballidol von der Uni, die zweite mit einem Professor für Wirtschaftswissenschaften. Sie fand sie beide bald langweilig. Leslie war für die beiden einfach zu intelligent.

Kurz vor Studienende starb Leslies Tante. Nach dem Examen bewarb Leslie sich um eine Stelle bei der Werbe- und Public Relations-Agentur Baily & Tomkins. Die Büros lagen in der Vine Street, in einem U-förmigen Gebäude mit Kupferdach und einem Brunnen im Innenhof.

Jim Bailey, der ältere Gesellschafter, hatte sich Leslies

Lebenslauf gründlich angeschaut und dann mit dem Kopf genickt. »Sehr beeindruckend. Sie haben Glück. Wir suchen gerade eine Sekretärin.«

»Eine Sekretärin? Ich hatte gehofft ...«

»Ja?«

»Nichts.«

Als Sekretärin fiel Leslie die Aufgabe zu, den geschäftlichen Besprechungen als Protokollantin beizuwohnen, und im Laufe solcher Sitzungen begann sie, sich ein Urteil über die Vorschläge und Entwürfe für Werbekampagnen zu bilden und über Möglichkeiten zu ihrer Optimierung nachzudenken. An einem Morgen ergriff ein Agent der Agentur das Wort: »Ich habe die Idee für das ideale Logo für Rancho Beef Chili. Wir zeigen auf dem Dosenetikett einen Cowboy mit Lasso beim Einfangen eines Rindes. Dieses Bild suggeriert die Frische des Fleisches und ...«

Aber das ist eine gräßliche Idee, dachte Leslie. Als sie die Augen aller im Raum Anwesenden auf sich gerichtet sah, begriff sie mit Entsetzen, daß sie laut gedacht hatte.

»Würden Sie uns das bitte einmal erläutern, junge Dame?«

»Ich ...« Leslie wäre am liebsten im Boden versunken. Alle schauten sie wartend an. Sie holte tief Luft. »Man will doch beim Fleischessen nicht daran erinnert werden, daß man ein totes Tier verzehrt.«

Angespanntes Schweigen. Jim Bailey räusperte sich. »Vielleicht sollten wir uns die Sache noch einmal durch den Kopf gehen lassen.«

Bei einer Beratung über das Werbekonzept für eine neue Kosmetikseife machte in der folgenden Woche ein anderer Agent den Vorschlag: »Hierfür werden wir Siegerinnen von Schönheitswettbewerben einspannen.«

»Ich bitte um Verzeihung«, warf Leslie mit unsicherer Stimme ein, »aber so eine Werbung hat es, glaube ich, bereits gegeben. Warum setzen wir hier eigentlich nicht besonders hübsche Flugbegleiterinnen aus aller Welt ein, um zu demonstrieren, daß unsere Kosmetikseife universal ist?«

Von da an fragten die Kollegen bei Arbeitssitzungen Leslie um ihre Meinung zu Projektideen.

Ein Jahr später war sie zur Werbetextassistentin avanciert; zwei Jahre danach wurde sie PR-Agentin mit Zuständigkeit für Werbung sowie für Öffentlichkeitsarbeit.

Oliver Russells Wahlkampf zu managen, das bedeutete für Leslie die erste wirklich große Aufgabe bei der Agentur. Als zwei Wochen nach Oliver Russells Antrittsbesuch Bailey darauf hinwies, daß es eventuell ratsam wäre, Russell als Klienten aufzugeben, weil er nicht in der Lage sei, das übliche Agentenhonorar zu zahlen, überredete Leslie ihn nicht zuletzt deshalb, an Russell festzuhalten.

»Betrachten Sie's als Wohltätigkeitsposten – als Arbeit für einen guten Zweck«, sagte sie.

Bailey musterte sie einen Augenblick lang nachdenklich. »Einverstanden.«

Leslie saß neben Oliver Russell auf einer Bank im Triangle Park. Es war ein kühler Herbsttag; vom See her wehte eine leichte Brise herüber. »Ich hasse die Politik«, erklärte Oliver Russell.

Leslie schaute ihn verblüfft an. »Aber warum sind Sie dann –«

»Weil ich das System ändern möchte, Leslie. In seiner bestehenden Form wird es beherrscht von Lobbyisten und Großunternehmen, die die falschen Leute an die Macht bringen und diese Leute dann völlig in der Hand haben. Da

gäbe es so viel zu tun!« Seine Stimme klang leidenschaftlich. »Die politisch Verantwortlichen haben unser Land zu einem Altherrenverein heruntergewirtschaftet. Sie verfolgen in erster Linie eigene Interessen, statt sich um das Wohl des Volkes zu kümmern. Das ist einfach nicht in Ordnung. Ich werde alles tun, um diesen Mißstand zu korrigieren.«

Als Leslie Olivers weiteren Ausführungen zuhörte, dachte sie: *Er könnte tatsächlich eine Wende herbeiführen.* Er hatte etwas ausgesprochen Zwingendes und Mitreißendes an sich. Es war allerdings so, daß sie einfach alles an ihm aufregend fand. Solche Anteilnahme hatte sie bisher noch für keinen Mann empfunden, und es war eine berauschende Erfahrung. Sie hatte allerdings keine Ahnung, welche Gefühle er für sie hegte. *Verdammt, dachte sie, er ist immer nur der perfekte Gentleman.* Es kam Leslie so vor, als ob an der Bank alle paar Minuten Leute stehenblieben, um Oliver die Hand zu schütteln und alles Gute zu wünschen; und die vorbeikommenden Frauen hätten Leslie offenbar am liebsten mit Blicken vergiftet. *Wahrscheinlich ist er mit denen allen ausgegangen, dachte Leslie. Wahrscheinlich ist er mit allen im Bett gewesen. Na schön, das geht mich nichts an.*

Es war ihr zu Ohren gekommen, daß er bis vor kurzem mit der Tochter eines Senators befreundet gewesen war; sie überlegte, was da wohl schiefgegangen sein mochte. *Das geht mich jedoch ebensowenig etwas an.*

Es war einfach nicht zu übersehen, daß Olivers Wahlkampf schlecht lief. Ohne Geld zur Bezahlung von Wahlkampfhelfern, ohne politische Werbespots im Fernsehen, Radio und Zeitungen war es ihm schlicht unmöglich, Gouverneur Cary Addison Paroli zu bieten, dessen Gesicht im ganzen Lande allgegenwärtig schien. Es gelang Leslie zwar, zu er-

reichen, daß Oliver auf Firmenausflügen, in Fabriken und auf Dutzenden von Gesellschaftsereignissen in Erscheinung trat; ihr war jedoch bewußt, daß dergleichen Auftritte eher nebensächlich waren. Sie fand es frustrierend.

»Haben Sie schon die jüngsten Umfrage-Ergebnisse gesehen?« fragte Bailey. »Ihr Junge fällt ins Leere.«

Nicht, soweit es in meiner Macht steht, dachte Leslie.

Leslie und Oliver waren zum Abendessen ins Cheznous gegangen. »Es klappt nicht, stimmt's?« fragte Oliver leise.

»Wir haben ja noch viel Zeit«, meinte Leslie beruhigend. »Wenn die Wähler Sie erst einmal entdecken...«

Oliver schüttelte den Kopf. »Ich habe die Umfrage-Ergebnisse natürlich auch gesehen. Sie sollten wissen, wie dankbar ich Ihnen für all Ihre Bemühungen in meiner Sache bin, Leslie. An Ihnen liegt's bestimmt nicht. Sie haben großartig gearbeitet.«

Sie schaute ihn über den Tisch an und dachte: *Er ist der bewundernswertesten Mann, dem ich je begegnet bin, und ich kann nichts für ihn tun.* Sie hätte ihn am liebsten in die Arme genommen und getröstet. *Ihn getröstet – getröstet? Wem will ich da wohl Sand in die Augen streuen?*

Sie machten sich gerade daran, aufzustehen und zu gehen, als ein Herr und eine Dame mit zwei kleinen Mädchen auf ihren Tisch zusteueren.

»Oliver! Wie geht's?« Eine schwarze Augenklappe verlieh dem gepflegten Mann um die Vierzig das Aussehen eines liebenswerten Piraten.

Oliver erhob sich und streckte ihm die Hand entgegen. »Hallo, Peter. Darf ich Sie mit Leslie Stewart bekanntmachen? Leslie – Peter Tager.«

»Hallo, Leslie.« Tager machte eine Kopfbewegung in Richtung seiner Familie. »Meine Frau Betsy, und hier ist

unsere Elizabeth, und dieses Mädchen ist unsere Tochter Rebecca.«

In seiner Stimme schwang großer Stolz mit.

Peter Tager wandte sich Oliver zu. »Ich bedaure zutiefst, was geschehen ist. Wirklich. Ich habe es widerstrebend getan. Ich hatte keine Wahl.«

»Ich verstehe, Peter.«

»Wenn ich eine Möglichkeit gesehen hätte, um es zu ...«

»Es ist schon in Ordnung. Kein Problem.«

»Sie wissen doch, daß ich persönlich Ihnen bestes Gelingen wünsche.«

Auf dem Heimweg fragte Leslie: »Wovon hat er überhaupt gesprochen?«

Oliver wollte etwas sagen, hielt sich dann aber zurück. »Ach, das ist inzwischen völlig bedeutungslos.«

Leslie wohnte in einer adretten Einzimmerwohnung im Stadtteil Brandywine. Der Wohnblock war bereits in Sichtweite, als Oliver mit einem gewissen Zögern meinte: »Ich weiß, daß Ihre Agentur mich fast kostenlos betreut, Leslie. Ganz offen gesagt – ich glaube, Sie verschwenden Ihre Zeit. Es wäre wohl besser, wenn ich das Rennen einfach aufgeben würde.«

»Nein.« Sie war selbst überrascht von der Heftigkeit ihres Tons. »Sie dürfen jetzt nicht aufgeben. Wir werden schon noch einen Weg finden, damit Sie doch noch siegen.«

Oliver wandte den Kopf, um sie lange zu betrachten. »Es bedeutet Ihnen wirklich etwas, nicht wahr?«

Lese ich in diese Frage zu viel hinein? »Ja«, erwiderte sie leise, »es bedeutet mir wirklich etwas.«

Vor dem Wohnblock holte Leslie einmal tief Luft. »Möchten Sie mit hochkommen?«